

**Pädophilie** Ein weltweit erstes Forschungsprojekt in Berlin versucht Pädophile zu erreichen, bevor sie eine Tat begehen

# «Ich kann ausschliesslich Kinder lieben»

Misha Lüchinger, Berlin

Jay-Jay\* ist Mitte fünfzig, mittelgross, hat angegraute kurze Haare, trägt eine formschöne Brille, schwarze Hosen und ein grünes Shirt. Der gepflegt auftretende Mann lächelt zur Begrüssung, seine Augen aber bleiben traurig. Er ist sympathisch, dieser Jay-Jay. Er könnte der freundliche, aber stille Nachbar sein oder der gute Bekannte, der die Kinder von der Schule abholt. Genau das aber darf er nicht. Jay-Jay ist pädophil.

«Gerade heute Morgen bin ich in einer Strassenbahn voller Kinder gefahren. Da hatte es schon ein, zwei Mädchen, die mir sehr gefielen.» Jay-Jay schaut auf, prüft die Reaktion des Gegenübers und fährt dann rasch fort: «Früher wäre ich nie eingestiegen.» Er schüttelt den Kopf. Mit «früher» meint Jay-Jay die Zeit vor der Therapie. Damals hat er Kinder gemieden aus Angst, er könnte einen sexuellen Übergriff begehen.

## «Ich bin der böse schwarze Mann»

Der Mittfünfziger lebt seit 40 Jahren mit dem Wissen um seine Pädophilie. Mit 14 Jahren wurde er sich seiner Neigung erstmals bewusst, «ich begriff, dass ich der böse schwarze Mann bin, vor dem ich als Kind immer gewarnt wurde.» Seine Entdeckung behielt er für sich. «Jahrelang war es mein grosses Geheimnis», er hält die Arme weit von sich, um die Grösse des Geheimnisses zu veranschaulichen. Vor einem Jahr hat er sich dann seinem Hausarzt anvertraut. Dieser empfahl Jay-Jay das Therapieprogramm «Kein Täter werden» am Institut für Sexualmedizin des Universitätsklinikums Charité. Hier habe er den Grundsatz gelernt: «Für deine Neigung kannst du nichts, für deine Handlung alles.»

Das Forschungsprojekt, das seit Sommer 2005 läuft, ist weltweit das erste seiner Art. Es will Pädophile erreichen, bevor sie einen sexuellen Übergriff an einem Kind begehen. Ziel ist es, potentielle Täter präventiv zu therapieren und damit aktiv Missbrauch zu verhindern. Studien haben gezeigt, dass eine Therapie die Strafrückfälligkeit bei Kindesmissbrauchern senkt. Laut Klaus Michael Beier, Sexualmediziner und Leiter des Instituts für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin am Universitätsklinikum Charité, zeigen die ersten Auswertungen des Forschungsprojekts, dass bei Pädophilie auch die präventive Therapie Wirkung zeigt. «Die Patienten lernen, sich von ihren abnormen Fantasien zu distanzieren und sich in das Opfer hineinzusetzen, ihm Empathie entgegenzubringen.»

## Bestrafung oder Prävention?

Die im Mai dieses Jahres veröffentlichten Studienergebnisse belegen ausserdem, dass es, entgegen gängigen Annahmen, Pädophile gibt, die aus eigener Motivation Hilfe suchen, so wie Jay-Jay. Seit Projektbeginn haben sich über 550 Personen, die befürchten, pädophil zu sein, telefonisch beraten lassen, 270 Anrufer waren zu ausführlichen Gesprächen und Tests bereit. 136 Personen, bei denen klar eine pädophile Neigung festgestellt werden konnte, haben sich freiwillig in das einjährige Therapieprogramm begeben. Dass die Pädophilen aus eigenem Antrieb teilnehmen, bringt Vorteile. «Die Patienten öffnen sich freiwillig, so erfahren wir beispielsweise erstmals die volle Wahrheit über pädophile Fantasien», sagt Beier.

Wird die präventive Therapie in Zukunft die «bestrafende» überflüssig machen? «Es braucht beides», ist Beier überzeugt. «Aufgrund der Freiwilligkeit können längst nicht alle Pädophilen erreicht werden, beispielsweise bleiben solche mit mangelndem Problembewusstsein aus.» Diese können auch in Zukunft trotz Projekten wie «Kein Täter werden» erst nach einem Delikt erreicht werden.

Das Charité-Projekt mit der Idee, potentielle Täter vor der Tat zu erreichen und zu therapieren, sei «eine gute Sache»,

Es gibt Pädophile, die sich aus eigenem Antrieb in Therapie begeben. In der Schweiz gibt es kaum Anlaufstellen. In Deutschland hat man erkannt: Täterhilfe ist aktive Opferprävention. Der ZO/AvU traf in Berlin einen Pädophilen, der ein Jahr lang freiwillig in Therapie war.



Wer pädophil ist, bleibt pädophil. Im Therapieprogramm des Forschungsprojekts «Kein Täter werden» am Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin des Universitätsklinikums Charité konzentriert man sich deshalb darauf, wie Pädophile verantwortungsvoll mit ihrer sexuellen Neigung umgehen können. (key)

findet Monika Egli-Alge, Psychologin und Geschäftsführerin des Forensischen Instituts Ostschweiz. Das Forensische Institut engagiert sich aktiv für Täterhilfe, unter anderem sollen jugendliche Sexualdelinquenten erreicht und möglichst frühzeitig therapiert werden. Bisher gebe es in der Schweiz nur Anlaufstellen für Pädophile, die bereits ein Delikt begangen haben. Leider fehlten für Projekte wie das der Charité in der Schweiz die finanziellen Mittel, bedauert Egli-Alge.

Doch nicht nur am Geld mangelt es, sondern auch an Fachkräften. Jérôme Endrass vom psychiatrisch-psychologischen Dienst (PPD) des Justizvollzugs Kanton Zürich: «Auch in unserem Dienst haben sich schon vereinzelt Pädophile gemeldet, die noch kein Delikt begangen haben. Allerdings besteht ein Kapazitätsproblem, da es heute sogar für schon straffällig gewordene Sexualstraftäter zu wenig spezialisierte Therapeuten gibt.»

## Wohin in der Schweiz?

Was soll also ein Schweizer Pädophiler tun, der keine Tat begehen möchte, aber das Gefühl hat, dass er Hilfe braucht, um nicht straffällig zu werden? «Wer Hilfe sucht, der findet sie auch», ist Monika Egli-Alge überzeugt. Wichtig sei, dass sich

der Betroffene eine spezialisierte Fachperson suche. Auf die Frage, wo man in der Schweiz auf Pädophilie spezialisierte Fachkräfte findet, kommt Egli-Alge aber ins Stocken. Schliesslich verweist sie auf die externen Dienste der psychiatrischen Kliniken und auf die Homepages der Schweizerischen Gesellschaft für Rechtspsychologie (SGRP) und der Föderation Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP).

## Täterschutz versus Opferschutz

Dass es zu wenig qualifizierte Psychologen auf dem Gebiet der Pädophilie gibt, ist auch in Deutschland ein Problem. Das Forschungsprojekt verlangt deshalb nach der Förderung fachlicher Qualifikation für Therapeuten anhand sexualmedizinischer Weiterbildung. Auch Jay-Jay hat Erfahrung mit unqualifizierten Fachleuten gemacht. An seinen ersten Versuch, bei einer Fachperson Hilfe zu suchen, erinnert er sich nur ungerne. «Der Psychologe hat die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und mich wüst beschimpft.» Der Mann habe wohl «Pädophilie» automatisch mit Missbrauch gleichgesetzt.

Einen sexuellen Übergriff auf ein Kind hat Jay-Jay nach eigener Aussage nie begangen. Nicht so die Mehrheit der Perso-

nen, die telefonisch beim Projekt Hilfe suchten. Rund 54 Prozent hatten bereits sexuellen Kontakt mit Kindern, einige davon sind noch nicht rechtsbekannt.

Trotzdem bleiben die Kontaktdaten der Patienten unter Verschluss. Dies gab in Deutschland Anlass zu Diskussionen. Es gab Stimmen, die der Charité vorwarfen, sie stellten den Täterschutz vor den Opferschutz. «Um Missbrauch zu verhindern, ist es nötig, bei den potentiellen Tätern anzusetzen», rechtfertigt Beier. Dazu müsse man diese erreichen können. «Wenn wir die Schweigepflicht nicht sicherstellen, kommt keiner», ist Beier überzeugt. «Den Opfern wäre damit jedenfalls nicht geholfen.»

Für immer pädophil

An der Charité gehen die Fachleute davon aus, dass pädophile Menschen lernen können, die eigenen sexuellen Wünsche und Fantasien soweit zu kontrollieren, dass sie diese nicht mit Kindern umsetzen. «Pädophilie ist nicht heilbar, aber therapierbar», sagt dazu David Goecker, Facharzt und Therapeut am Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin der Charité. «Im Gegensatz zu beispielsweise Angststörungen lassen sich sexuelle Stö-

rungen ab dem Jugendalter nicht mehr umkehren.» Warum das so ist, könne die Wissenschaft noch nicht erklären. Wer also pädophil ist, bleibt pädophil. «Ein Umstand, der vielen Patienten Mühe bereitet», so Goecker. «Im Therapieprogramm lernen die Patienten ihre Pädophilie zu akzeptieren und verantwortungsvoll damit umzugehen.»

## «Ich erhoffte mir Lebensqualität»

Mit der Therapie habe er sich vor allem mehr Lebensqualität erhofft, sagt Jay-Jay. Denn das ständige schlechte Gewissen, das ihn wegen der schmutzigen Fantasien, wie er sie nennt, plagte und die selbstauferlegte Isolation aus Angst, jemand könnte seine Neigung entdecken, hätten ihn beinahe in den Suizid getrieben. «In meinem Leben habe ich bisher nur gehört: Wenn ich so einen in die Finger kriege... Da muss man einfach den Kopf einziehen.» Mit Verachtung gegen sich selbst spart er nicht: «Drecksau» ist nur eines der Schimpfwörter, das er während des Interviews vermehrt gegen sich selbst richtet. Seine sexuellen Fantasien kann er trotz Therapie noch nicht akzeptieren, aber er habe gelernt, mit ihnen umzugehen.

## In der Fantasie ist alles erlaubt

Nur schon der Gedanke, dass sich jemand Sex mit Kindern vorstellt, mag für manche bereits höchst anstössig sein. Das Problem sei aber: Sexuelle Fantasien mit Kindern gehören zu der pädophilen Neigung, so der Sexualmediziner Beier. Sie liessen sich genauso wenig wegmachen wie die Neigung selbst. Versuchen Betroffene die Fantasien zu unterdrücken, erreichen sie höchstens die gegenteilige Wirkung. Das ist etwa so wie das rosa Schwein, das man sich nicht vorstellen darf und das gerade deshalb vor dem geistigen Auge auftaucht. Beier ist der Ansicht: «Indem die Gesellschaft die Fantasien verurteilt, verhindert sie Prävention.»

Für den Pädophilen muss aber klar sein: Was in der Fantasie möglich ist, darf in der Praxis nicht umgesetzt werden; Sex mit einem Kind ist tabu. In der Therapie wird den Patienten vermittelt: «Ein Kind ist nicht Partner, sondern Opfer. Wegen der Abhängigkeit vom Erwachsenen ist eine freie Entscheidung zu einer sexuellen Beziehung nicht möglich.» Eine solche Einvernehmlichkeit zwischen Täter und Opfer reden sich viele Pädophile ein. Das sei eine Realitätsverzerrung, die therapeutisch gut behandelbar sei, so Beier.

Jay-Jay fühlt sich sexuell ausschliesslich von Kindern angezogen. Ausweichen auf Erwachsene könne er nicht. «Ich kann nur Kinder lieben», sagt er. Wie geht er damit um, dass er seine Sexualität nicht «ausleben» kann? «Auf Sexualität muss ich nicht verzichten, es gibt ja noch die Möglichkeit, sich selbst zu befriedigen.» Lange sucht Jay-Jay den Blick des Gegenübers, dann blickt er zu Boden: «Meine Fantasie ist alles, was ich habe.»

## «Die Gesellschaft muss helfen»

Im Frühjahr hat Jay-Jay sein einjähriges Therapieprogramm an der Charité abgeschlossen. «Die Therapie hat mir wieder Lebensqualität gegeben. Ich kann mir selbst wieder mehr vertrauen.» Jay-Jay wird nachdenklich: «Wenn ich offen zu meiner Pädophilie stehen könnte; das würde mir noch mehr Sicherheit geben.» Er zögert. «Da gibt es ein Mädchen in der Nachbarschaft, das mir gefällt. Ich wünschte, ich könnte zu ihren Eltern gehen und sie vor mir warnen.»

\*Jay-Jay ist ein Pseudonym, der Interviewte tritt damit in der Öffentlichkeit auf.

«Pädophilie ist nicht heilbar, aber therapierbar.»

Dr. David Goecker, Facharzt Psychiatrie

«Patienten lernen, sich in das Opfer hineinzusetzen.»

Prof. Dr. Klaus M. Beier, Projektleiter

## Täterhilfe

Folgend einige Informationsadressen, wohin sich Pädophile wenden können, wenn sie Hilfe benötigen:

- [www.rechtspsychologie.ch](http://www.rechtspsychologie.ch)
- [www.psychologie.ch](http://www.psychologie.ch)
- Forensisches Institut Ostschweiz, [www.forio.ch](http://www.forio.ch)
- [www.kein-taeter-werden.de](http://www.kein-taeter-werden.de)